

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 66 (1993)

**Artikel:** Unruhe im Reich der Schuhkönige : der Kampf um die gewerkschaftliche Anerkennung in der Schuhindustrie der Region Aarau/Olten  
**Autor:** Heim, Peter  
**Kapitel:** 5: Ausblick : der lange Weg zur gewerkschaftlichen Anerkennung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325130>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 5 Ausblick: Der lange Weg zur gewerkschaftlichen Anerkennung

### 5.1 Die «Lösung der Arbeiterfrage» bei Bally

Die einzige Arbeiterorganisation, welche die Erschütterungen des Jahres 1907 überlebte, war die «Arbeitervertretung der Firma C.F. Bally AG in Schönenwerd». Den Namen einer Gewerkschaft verdient sie nicht, handelt es sich dabei doch in erster Linie um ein Führungsinstrument der Direktion, welches dieser allerdings eine Zeitlang entglitten war und eine für die Firmenleitung bedrohliche Eigendynamik entwickelt hatte. Nach einem Unterbruch von dreiviertel Jahren nahm die Arbeitervertretung ihre Tätigkeit unter dem persönlichen Vorsitz von Iwan Bally wieder auf. Nach der Neubestellung des Vorstandes wurde die Geschäftsordnung dahingehend abgeändert, dass zwischen persönlichen und sachlichen Wünschen und Beschwerden der Arbeiter/-innen unterschieden wurde. Die ersteren sollten in Zukunft durch eine spezielle Untersuchungskommission und nicht durch die allgemeine Arbeitervertretung erledigt werden. Es fällt auf, dass sich der neugewählte Vorstand sogleich mit dieser von Iwan Bally vorgeschlagenen Änderung einverstanden erklärte. Die Vorstandsmitglieder der Arbeitervertretung durften zwar in die Protokolle der neuen Untersuchungskommission Einsicht nehmen, mussten dies aber jedesmal durch ihre Unterschrift bestätigen und wurden ausdrücklich zur Wahrung der Diskretion aufgerufen. Auf diese Weise verstanden es die Bally-Herren, die Vorstandsmitglieder derart in Pflicht zu nehmen, dass sie sich mehr der Geschäftsleitung als der Arbeiterschaft gegenüber verantwortlich fühlten. Iwan Bally sah sich deshalb genötigt, «der Anschauung entgegenzutreten, dass die Arbeitervertretung nur eine formelle Existenz besitze», und drückte den Wunsch aus, «dass sie sich in gegenseitigem Interesse zum Wohle aller tatkräftig betätigen möchte».<sup>1</sup>

Es scheint ganz, dass dieser Wunsch für lange Zeit in Erfüllung gegangen ist. In den folgenden Jahren ist nichts mehr von Arbeitskonflikten zu erfahren, und in der Streikstatistik des Arbeitgeberverbandes der schweizerischen Schuhindustriellen für die Jahre von 1912 bis 1920 figuriert Bally mit bloss einem halben Streiktag und einem Arbeitsausfall von 100 Tagen an letzter Stelle. Der Spitzenreiter auf der Tabelle, die Firma Walder in Brüttisellen ZH, büsste demgegenüber insgesamt 11 799 Arbeitstage ein.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Prot. Arbeitervertretung 1907 Dezember 10.

<sup>2</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG II, 1192.

In diese Periode fiel, wie bereits erwähnt, die Einführung der tayloristischen Betriebsorganisation unter der Leitung Iwan Ballys. Die Grundidee bildete, angelehnt an Taylors «Principles of Scientific Management», die Prosperität von Geschäft und Arbeitnehmerschaft als Ganzem, hinter der alle übrigen Interessen zurückzutreten hatten. Ein rationalisiertes, systematisches Management sollte das autokratische, durch persönliche Bindungen abgesicherte Willkürreglement in den einzelnen Ateliers ersetzen. Die Anlage übersichtlicher, nach Fließbandprinzipien gestalteter Fabrikationsräume, wie sie im Jahre 1911 im Werk Dottikon in Betrieb genommen wurden, bedeutete das Ende der eigentlichen Atelierproduktion, die den Arbeitern noch Freiräume für nicht arbeitsorientierte Tätigkeiten bot. Die für eine solche Rationalisierung der Produktion unerlässliche Loyalität der Arbeiterschaft musste durch ein professionelles Vorgehen gegen die Arbeiterbewegung und durch intensive «Aufklärungsarbeit» herbeigeführt werden.<sup>3</sup>

Wie erfolgreich die neue Unternehmensphilosophie auf das Personal übertragen werden konnte, zeigt ein Schreiben, das der Vorstand der Arbeitervertretung im Juli 1911 nach der Einweihung des neuen Fabrikgebäudes in Dottikon an die Direktion richtete. Darin steht:

«Das neue Fabrikgebäude für sich hat alle unsere Erwartungen überboten. Wir sind zur Überzeugung gekommen, dass bei diesem Baue von Seite der Firma keine Opfer gescheut wurden, denselben zum Wohle der Arbeiterschaft bestmöglichst einzurichten. Ferner sind wir an diesem Tage zur Überzeugung gekommen, dass die Herren Bally sowie die Geschäftsleitung der Firma C.F. Bally AG im wahren Sinne nichts anderes als Arbeiter sind, die mit unermüdlichem Fleisse arbeiten für die Förderung und Hebung des gesamten Volkswohlstandes, was leider in den Arbeiterkreisen nur zu wenig geachtet und geschätzt wird.»<sup>4</sup>

Sogar der Schuhmacher- und spätere Lederarbeiterverband erhoffte sich von Taylors Ideen «... jene Kraft, die die bürgerlichen Halb- und Ganz-Proletarier der Ballyschen Schuhfabriken rebelliert und sie den Weg zur Gewerkschaftsbewegung weist...».<sup>5</sup> Als jedoch ein Arbeiter einen Vortrag über das Taylorsystem organisieren wollte, intervenierte die Geschäftsleitung der Bally mit der Begründung, «die Firma versteht das Taylorsystem besser als irgendein sozialdemokratischer

<sup>3</sup> Meine Ausführungen über die Betriebsrationalisierung folgen weitgehend den Darlegungen von R. Jaun, *Management und Arbeiterschaft*, S. 202ff.

<sup>4</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1911 Juli 6.

<sup>5</sup> Schweiz. Lederarbeiterzeitung 15/1914, S. 6. Die Stelle ist bei Jaun (S. 229) unkorrekt zitiert.

Referent». Tatsächlich hatten die Bally-Herren die Prinzipien des Scientific Management nur teilweise rezipiert und zum Beispiel die Hochlohnphilosophie des Amerikaners zurückgewiesen. In der Personalzeitschrift «Schwyzerhüsli» wurde den Arbeiterinnen und Arbeitern das Taylorsystem als kraftschonende Arbeitsmethode verkauft; in Wahrheit bedeutete es aber eine Verschärfung des Arbeitstempos und der zu erbringenden Leistung durch die Rationalisierung des gesamten Arbeitssystems und durch den Pensumsakkord. Demgegenüber stieg der Verdienst nur geringfügig, das Lohn-Leistungsverhältnis verschob sich also zuungunsten der Arbeitnehmer.<sup>6</sup>

Als Korrelat zu dieser intensiveren Ausbeutung der Arbeitskraft wurde das bereits bestehende, weitherum vorbildliche betriebliche Wohlfahrtswesen weiter ausgebaut, und 1916 wurde die Stelle eines «Sozialsekretärs» oder Personalchefs eingeführt, der sich mit der «sozial-humanitären Seite des Herrschaftsverhältnisses zwischen Chef und Arbeiter, mit Arbeiteraufklärung, das heisst Abwehr sozialistischer Ideen und der Koordination der Armenpflege in der Bally-Region befassen sollte».<sup>7</sup>

## 5.2 Die Schuhindustrie im Generalstreik von 1918

Der Erste Weltkrieg brachte es an den Tag, dass die Arbeiterfrage alles andere als gelöst war. Während die Landwirtschaft von den steigenden Lebensmittelpreisen und viele Unternehmer von Kriegsgewinnen profitierten, geriet die ohnehin nie auf Rosen gebettete Arbeiterschaft in eine unverschuldete, schwere Notlage, die durch die Lohnausfälle der Militärdienstpflichtigen und – gegen Ende des Krieges – durch eine verheerende Grippeepidemie zusätzlich verschärft wurde. Im Nu machte die kriegsbedingte Teuerung die bescheidene Besserstellung der Arbeiter zunichte.

Dadurch gerieten auch die Belegschaften der Schuhindustrie wieder in Bewegung. Durch seine Ortssektion in Aarau unternahm der Schweizerische Lederarbeiterverband erneut den Versuch, die Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter zu organisieren. Tatsächlich schloss sich eine ansehnliche Zahl von ihnen dem Verbands an, und am 14. Oktober 1918 rief der Aarauer Lokalsekretär und spätere SP-Nationalrat *Adolf Gloor* die Arbeiterschaft der Firmen Strub, Glutz & Cie und Bally im Olten-Hammer zusammen. In einer Resolution for-

<sup>6</sup> *Jaun*, Management und Arbeiterschaft, S. 229.

<sup>7</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Direktionsprot. 1918 September 11.; *Jaun*, S. 231.

<sup>8</sup> *Neue Freie Zeitung* 1918 Oktober 18.

derte die Versammlung von den Fabrikanten Lohnerhöhungen um 30 Prozent, die Abschaffung der Fournitüren und eine 50prozentige Lohnzahlung an Militärdienstleistende.<sup>8</sup> Die Direktion der Strub, Glutz & Cie. AG reagierte recht schnell: Mit Wirkung ab 1. November wurden die Löhne um 20 Prozent erhöht, die Fournitüren abgeschafft, die halbe Lohnzahlung während des Militärdienstes und die abgestufte Einführung bezahlter Ferien zugesichert.<sup>9</sup> Durch dieses Vorgehen sicherte sich die Direktion die Loyalität der Belegschaft in den Tagen des Generalstreiks, wo der Betrieb in der «Strubi» nur deshalb eingestellt werden musste, weil die Züge nicht mehr verkehrten. Auch die Organisierten unter den Arbeitern hatten sich geweigert, sich aktiv am Streik zu beteiligen.<sup>10</sup>

In Schönenwerd glaubte man sich bei den Verhandlungen mit dem Lederarbeiterverband mehr Zeit nehmen zu können. Erst nach einem halbtägigen Streik, an dem sich 200 Arbeiter beteiligt hatten, und durch die Vermittlung der Aargauer und Solothurner Regierung erklärten sich die Bally-Herren zu Zugeständnissen in Form einer Lohnerhöhung von 15 Prozent und der Einführung der 48-Stundenwoche bereit.<sup>11</sup> Wenn Eduard Bally später behauptete, dass «das alte, von C.F. Bally befolgte Prinzip, mit Begünstigungen den zeitgemässen Forderungen der Arbeiterschaft zuvorzukommen» sich im Generalstreik bewährt habe, ist dies zur Hälfte falsch, trifft aber in einem anderen Sinne durchaus zu. Am Generalstreik selbst beteiligten sich die Ballyaner nämlich kaum; einzig die Arbeiter der Schlosserei entschuldigten sich, sie müssten gegen ihren Willen mitmachen, ihre Gewerkschaft zwinge sie dazu.<sup>12</sup>

### 5.3 Die zwanziger Jahre

Die weitere Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung soll hier nur im Überblick dargestellt werden.

Am Ende des Ersten Weltkrieges stand der Lederarbeiterverband Olten-Schönenwerd als Glied des Gewerkschaftskartells Solothurn mit über 1000 Mitgliedern auf dem Höhepunkt seiner Geschichte.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Neue Freie Zeitung 1918 November 7.

<sup>10</sup> Neue Freie Zeitung 1918 Dezember 3.

<sup>11</sup> Neue Freie Zeitung 1918 November 25.; Oltner Tagblatt 1918 November 28.

<sup>12</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG I, 704.

<sup>13</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats über das Jahr 1919. Die Sektion Bally des Lederarbeiterverbandes Olten war 1919 mit drei Mandaten an den Delegiertenversammlungen der Arbeiterunion Olten vertreten (*Archiv SMUV*, Protokolle der Arbeiterunion Olten II).

Wenn man auch annehmen darf, dass die Ballyaner den kleineren Teil davon ausmachten, so war zu erwarten, dass die Schönenwerder Direktion alles daran setzen würde, um die Firma dem Einfluss der Organisation zu entziehen. Schon im Dezember 1918 wurde die Gründung einer «gelben» Gewerkschaft vorbereitet, und das innerbetriebliche Wohlfahrtssystem wurde weiter ausgebaut. Was der Lederarbeitergewerkschaft aber das Genick brach, war die heftige Nachkriegsdepression, welche die Schuhindustrie in besonderer Weise traf. Die Mitgliederzahlen des Lederarbeiterverbandes gingen schnell zurück: 1921 zählte die Sektion Schönenwerd noch 107 und die Sektion Olten 439 Mitglieder.<sup>14</sup> Die folgenden Erinnerungen einer Schuhfabrikarbeiterin geben die Stimmung dieser Jahre eindrücklich wieder:

«Es war in den Zwanziger Jahren, als kurz nach dem Streik bei Bally die grosse Krise ausbrach. Wir zwei waren damals frisch verheiratet, mein Mann ein junger, eifriger Gewerkschafter. Wie noch vielen anderen Bally-Arbeitern wurde auch ihm eines Tages, es war an einem Mittwoch, wie man sagt, das «Ultimatum» gestellt, sofort aus der Gewerkschaft auszutreten oder arbeitslos zu werden. (Er entschied sich, Gewerkschafter zu bleiben.) Könnt Ihr Euch vorstellen, was das für eine Arbeiterfamilie, frisch verheiratet, bedeutete? Es folgten unglaublich schwere Zeiten, Not, Verzweiflung, Einschränkungen, was ich meinem grössten Feind nicht wünschen möchte.»<sup>15</sup>

Diese Aussagen entsprechen weitgehend den Ergebnissen, zu welchen F. Oehler aufgrund von Interviews mit ehemaligen Bally-Arbeiterinnen und -Arbeitern aus dieser Zeit gekommen ist. Politische Betätigung von Ballyanern wurde von der Firma durchaus geduldet, wenn sie sich im Rahmen der bürgerlichen Parteien bewegte. SP-Politiker wurden nur dann beschäftigt, wenn sie sich ruhig verhielten und gute Arbeiter waren. Durch ihre Vertreter in den Behörden der umliegenden Gemeinden überwachte die Firma das politische Geschehen. Dies führte dazu, dass sich viele Arbeiter und Arbeiterinnen zumindest äusserlich mit den Zielen der freisinnigen Partei identifizierten und ihr in Form des Parteibeitrages ihren Obolus entrichteten. Ihr Urteil über die «Roten» deckte sich häufig mit dem, was Eduard Bally in seiner «Geschichte der C.F. Bally AG» über die Sozialdemokraten schrieb: sie galten als «Hetzer» und «Aufwöhler».<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells... 1922.

<sup>15</sup> G. Eichenberger, VBLA. 10 Jahre Tätigkeit in der Region Olten, S. 7f.

<sup>16</sup> F. Oehler, Lebenswelten, S. 82–84.

# Bally-Arbeiterinnen und Arbeiter!



Einzel sind wir nichts!



Vereint eine Macht!

**Auf zur machtvollen Kundgebung**  
nächsten Samstag den 19. Dezember, abends 8 Uhr  
im Saale zum Restaurant Falkenstein Niedergösgen

Referat von Genosse Dr. Arthur Schmid, Nationalrat, über:

## Der Kampf ums Brot

Aufführung des Einakters „15 Prozent“ durch das Politisch-Satyrische Cabaret: „Die rote Peitsche“, Aarau. Sprech- und Bewegungschor: Die Internationale von den Arbeiterturnern und Turnerinnen Aarau

**Ein Verbrechen ist** Lohnabbau, wo noch Einkommen von über 100,000 Fr. an der Tagesordnung sind. - **Selbstmord begeht**, wer nicht gegen die heutigen Zustände sich wehrt.

Der Fabrikarbeiter-Verband, Sektion Aarau

NB. Achtung! Donnerstag, 17. Dezember 1931, nachmittags 12<sup>1/2</sup> Uhr, auf dem Bahnhofplatze

Flugblatt des Fabrikarbeiter-  
Verbandes Aarau 1931  
(Original im Besitze des Verf.).

In dieser Notlage schloss sich der Lederarbeiterverband am 1. Januar 1923 gesamtschweizerisch mit den Bekleidungsarbeitern zum «Verband der Bekleidungs- und Lederarbeiter» VBLA zusammen, doch der Niedergang war damit nicht aufzuhalten. Als sich in der Verbandsspitze der kommunistische Flügel durchsetzte, isolierte sich der VBLA innerhalb des Gewerkschaftsbundes zusehends. Auf der Mitgliederliste des Sekretariatsverbandes von 1928 figuriert keine seiner Sektionen mehr,<sup>17</sup> und 1930 schloss der SGB den VBLA aus seinen Reihen aus.<sup>18</sup>

### 5.4 Das Regionalsekretariat des VBLA in Olten und der erste Gesamtarbeitsvertrag

Die Neugründung des Verbandes «auf sauber demokratischem Boden» ging noch im gleichen Jahre von den Berner Kollegen aus.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells... 1928.

<sup>18</sup> B. Degen, Abschied vom Klassenkampf, S. 24f.

<sup>19</sup> 50 Jahre Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungs-Arbeitnehmer der Schweiz, S. 11ff.

Sofort formierten sich an allen Schuhindustriestandorten neue Sektionen, die bereits 1931 zusammen 1300 Mitglieder zählten. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise setzte sich der Verband gegen den Lohnabbau zur Wehr und verzeichnete ein zwar langsames, aber kontinuierliches Wachstum, zumal sich der Beschäftigungsgrad dank der Kontingentierung 1932 wieder verbesserte.<sup>20</sup> Allein die Versuche, das Königreich Bally zu erobern, blieben bis in den Zweiten Weltkrieg hinein erfolglos. Am 19. Dezember 1931 versammelten sich nach einem Aufruf des «Fabrikarbeiter-Verbandes, Sektion Aarau» etwa 150 Leute im Saal zum Restaurant «Falkenstein» in Niedergösgen. Nach einem Referat des SP-Nationalrates *Arthur Schmid* führte das politisch-satirische Cabaret «Die rote Peitsche» aus Aarau den Einakter «15 Prozent» auf, die Arbeiterturner und -turnerinnen boten den Sprech- und Bewegungschor «Die Internationale» dar. Die SP-Zeitung «Das Volk» wertete den bescheidenen Publikumsaufmarsch, «wenn man unsere Verhältnisse in der Hochburg in Betracht zieht», bereits als Erfolg.<sup>21</sup> Es ist kaum anzunehmen, dass sich unter den Teilnehmern viele Ballyaner befanden. Die wiederholte Anprangerung des Lohnabbaus bei Bally durch die sozialdemokratische Presse kann nur als Zeichen der Ohnmacht interpretiert werden, und auch der intensiven Propaganda der Firma im Abstimmungskampf gegen die «Kriseninitiative» konnte einzig mit verbalen Protesten entgegengetreten werden.<sup>22</sup> Im Mai des Kriegsjahres 1943 erst eröffnete der VBLA ein Regionalsekretariat in Olten, das für die Kantone Solothurn, Basel, Aargau und den bernischen Oberaargau zuständig war. In seinem Rückblick anlässlich des zehnjährigen Jubiläums im Jahre 1953 hielt der erste Regionalsekretär *Gottfried Eichenberger* fest, dass «in der Schuhmetropole Bally Schönenwerd... noch kein im VBLA organisierter Arbeiter anzutreffen» war. Auch bei Strub, Glutz habe man keine gewerkschaftliche Organisation gekannt. So stiess der Regionalsekretär bei seiner Arbeit auf grosse Schwierigkeiten:

«Nicht selten kam es vor, (dass) man mit Schimpfwörtern fortgejagt wurde, weil zu jener Zeit das Wort «Gewerkschaft» vielfach an Entlassung, Entbehrung, Elend und Arbeitslosigkeit erinnerte... Die Firma hat in den Zwanzigerjahren mit der Vernichtung der Gewerkschaft ganze Arbeit geleistet... Zwei Tage später wurde ich in einer Aargauer Gemeinde mit einem Knüttel vom Hause fortgejagt.»

<sup>20</sup> *R. Nützi*, Ein Drittel der Macht, S. 50.

<sup>21</sup> Flugblatt des Fabrikarbeiter-Verbandes Aarau, Original im Besitz des Verfassers; vgl. «Das Volk» 1931 Dezember 23.

<sup>22</sup> Das Volk 1935 Mai 31.

Flugblatt des VBLA 1945  
(Das Volk 1945 Okt. 30.).



## SCHUHMACHER-SPRUCH

So geht es nicht weiter, es geht so nicht fort,  
Wir stehen zusammen aus jeglichem Ort,  
Wir rufen von Lorstorf bis Dottikon:  
**Wir wollen mehr Lohn!**

Wir wissen, Herr Bally, Sie schütteln den Kopf,  
Verwerfen die Hände und kratzen im Schopf.  
Doch aus ist das Zögern! Vereint steh'n wir da  
Im **Vau-Be-eL-A.**

Wir lebten bis anhin in ängstlicher Stille,  
Doch heute erfüllt uns ein mutiger Wille,  
Erbitten nichts mehr unter scheuem Erbleichen,  
Verhandeln mit Ihnen als **Gleiche zu Gleichen.**

Erschienen im «Volk» am 30. Oktober 1945

In zäher Agitationsarbeit zog Eichenberger von Betrieb zu Betrieb. Am 13. August gelang die Gründung einer Gewerkschaft bei Strub, Glutz & Cie. mit zunächst 35 Mitgliedern. Dann setzte er zum Sturm auf das Schönenwerder Imperium an. Schnell stellte sich heraus, dass die eingeschüchterten Ballyaner es nicht wagten, sich ohne Erlaubnis des Chefs zu organisieren. Nachdem der SP-Nationalrat und spätere Bundesrat *Max Weber* seinen ständerätlichen Kollegen Iwan Bally überredet hatte, die Gewerkschaft endlich anzuerkennen, begann der Bann allmählich zu weichen. Dennoch brauchte es sehr viel Geduld, bis die «verschnupften, abgeschreckten, ängstlichen Bally-Arbeiter» zu einer ersten Versammlung erschienen. Am 14. August 1943 erklärten 21 Ballyaner in Kölliken den Beitritt zur Gewerkschaft und legten damit den Grundstein der Sektion Bally. Aber erst im Februar 1945 fühlte sich die Gewerkschaft stark genug, um mit der Firma in



Gottfried Eichenberger, Regionalsekretär VBLA Olten (Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz VBLA, 10 Jahre Tätigkeit in der Region Olten 1943–1953).

Kontakt zu treten. Die erste Forderung nach Erhöhung der Teuerungszulage um 10 Prozent wurde von der Firma abgelehnt, auch die Einschaltung des Einigungsamtes führte zu keinem Ergebnis. Durch ihre starre Haltung löste die Firma aber in der Presse weitherum einen Sturm der Entrüstung aus, und die Gewerkschaft erhielt immer mehr Zulauf. Bis im Herbst 1945 zählte sie jetzt 970 Mitglieder. Am Sonntag, 28. Oktober, versammelten sich 1300 Ballyaner in den Sälen der «Kettenbrücke» und des «Glockenhof» in Aarau, um über die Durchführung eines Proteststreiks zu beraten.

Jetzt gaben die Bally-Herren teilweise nach. Mit dem Abschluss des ersten Gesamtarbeitsvertrages am 7. Juni 1946 hatte der VBLA sein Ziel, als Vertragspartner der Unternehmer anerkannt zu werden, erreicht<sup>23</sup>.

<sup>23</sup> G. Eichenberger, VBLA, S. 7ff. – Selbstverständlich gab es auch Stimmen, die den sich nun anbahnenden Arbeitsfrieden im Niederamt gar nicht begrüßten. Der Kommunist *Georges Bähler* z.B. unterzog in seinem 1944 unter dem Pseudonym «Pollux» erschienenen Buch «Trusts in der Schweiz?» den «Wohlfahrtsrummel der Bally-Herren» einer vernichtenden Kritik und prangerte die Unterwanderung der politischen Behörden in Bund und Kantonen durch die «Hochfinanz» an (S. 65).